
Wolfgang Schmale

Europäische Geschichteschreiben ...

Kein Verlagsprogramm ohne ein Titelangebot zur europäischen Geschichte, Verlage, die es besonders ernst meinen, haben gleich eine Reihe eingerichtet. Glückliche Zeiten? Haben wir endlich einen Präzedenzfall dafür, daß Historiker das Zeitgeschehen durch historische Zuarbeit begleiten und dabei die Nase sogar vorn haben?

Der Literatur-Boom zur europäischen Geschichte hat schon vor einigen Jahren angesetzt. Nicht zu verkennen ist allerdings, daß die politische Vorbereitung der Maastrichter Beschlüsse Historikern, Politikwissenschaftlern und Verlagen zu einem ‚ungeplanten‘ Motivationsschub verholfen hat. Ohne die Revolution von 1989 in Osteuropa wären die Wirkungen der angekündigten politischen Beschlüsse jedoch vermutlich weniger dramatisch ausgefallen. Von „dramatisch“ zu reden scheint mir deshalb angebracht und notwendig, weil seitdem in Europa wie seit Jahrzehnten nicht mehr mit Identitätsproblemen gekämpft wird. Das unterscheidet auch die jetzige Situation von jener unmittelbar nach 1945, wo europäische Einigung im Sinne von Aussöhnung und westeuropäischer Integration als Weg ohne Alternative begriffen wurde. Die Problemlage ist heute komplexer, nicht nur, weil eine Beschränkung des politischen Europagedankens auf Westeuropa alleine nicht mehr möglich ist, sondern auch, weil - nach außen - immer mehr eine politische Größe namens „Europa“ statt der Nationalstaaten gefragt ist und weil - nach innen - immer mehr regionale Identitäten sowie neuerdings auch wieder nationale Identitäten entwickelt wurden, zwei Prozesse, die als diametral entgegengesetzt erscheinen und die Furcht vor einer Zerreißprobe aufkommen lassen.

An diesem Punkt setzen viele Verantwortlichkeiten ein, u.a. auch die der Historiker. Es gibt eine Aufgabe, nämlich die Identitätsproblematik in den Griff zu bekommen. Voraussetzung dafür ist, Gewißheit über Identitäten auf drei Zeitachsen zu erhalten. Drei Fragen sind deshalb zu beantworten: Was war Europa, was ist Europa, was soll Europa sein? Dies sind m. E. die Leitfragen, von denen aus „Europäische Geschichte“ zu denken ist. Die drei Fragen sind eng mit der Identitätsproblematik verbunden. Ihre Beantwortung soll zur Gewißheit über die in die Krise geratenen Identitäten beitragen. Die meisten Publikationen zur sog. europäischen Geschichte geben auf diese Fragen keine genügende Antwort, entweder weil die Fragen so nicht gestellt bzw. nicht gesehen wurden oder weil es allzu offensichtlich nur darum geht, an einem Boom teilzuhaben.

Ich möchte im folgenden nun nicht Bücher rezensieren, sondern einige Überlegungen darüber anstellen, was unter „europäischer Geschichte“ zu verstehen ist und wie der Historiker sie schreiben kann. Die Auswahlbibliographie am Schluß mag zu weiterer Lektüre anregen.

Tun wir einmal so, als gebe es eine Disziplin namens „Europäische Geschichte“ mit eigenen Lehrstühlen an den Universitäten und als eigenes Studienfach. Was wäre ihr Gegenstand? Was wäre ihre Besonderheit gegenüber der Lehre verschiedener Nationalgeschichten aus dem europäischen Raum?

Der erste Schritt besteht darin, ein zeitliches und geographisches Arbeitsfeld abzustecken. Dies geht nicht ohne theoretische Vororientierung, denn der Begriff Europa hilft da nicht viel weiter. Als geographischer Terminus wandelte sich Europa von der Bezeichnung einer lange Zeit marginalen griechischen Region (das nördliche griechische Festland) im 8. Jh. v. Chr. bis zum Schlagwort ‚Europa vom Atlantik bis zum Ural‘, vom ‚Nordkap bis Malta‘. Das sind zwei Extreme, die niemanden zufriedenstellen und über die schon immer lebhaft diskutiert wurde. Die Alternative, unter „Europa“ den Ausdehnungsraum „europäischer Kultur“ zu verstehen, bietet genauso Anlaß zu Kontroversen, schon deshalb, weil „europäische Kultur“ selbst eriebbliche Definitionsprobleme aufwirft. Richtiger ist es, von Kulturen in Europa zu sprechen. Die historische Betrachtung allein oder der Rückgriff auf ein weitverbreitetes mehr oder weniger diffuses Europa-Verständnis, das zumeist den Raum östlich der polnischen Ostgrenze, die Türkei und den Maghreb fraglos ausschließt, helfen nicht schnell weiter. Um die Dinge ganz kompliziert zu machen, ist auf die universalgeschichtliche Dimension ‚europäischer Geschichte‘ hinzuweisen.

Die notwendige theoretische Vororientierung besteht in einem sehr weitgefaßten Europa-Begriff, nicht in der Absicht eines neuerlichen (intellektuellen) europäischen Expansionismus, sondern um sich für Erkenntnismöglichkeiten offen zu halten, die für die gegenwärtige und zukünftige Identitätsproblematik eine Rolle spielen. „Europa“ ist keine objektive Größe, kein Begriff mit feststehender Bedeutung. Während „Europa“ heute bestimmte, für sehr viele Menschen wesentliche im weitesten Wortsinn kulturelle Horizonte bezeichnet, tat dies der antike (geographische) Begriff nicht. Er traf eher am Rand Liegendes, mitnichten die kulturellen Horizonte, die Griechenland, Kleinasien, die nordafrikanische Küste, sodann die italienische Halbinsel umfaßten, bevor seit dem 5. Jh. v. Chr. auch die nördlich der Alpen liegenden und als zu Europa gehörig begriffenen Regionen allmählich in die kulturellen Horizonte integriert wurden.

Was uns also weiterführt, ist die Konfrontation von jeweils subjektiv bewußten kulturellen Horizonten, von objektiv vorhandenen kulturellen Verknüpfungen und geographisch-kultureller Aufladung des Begriffs „Europa“.

Bleiben wir in der Antike: die indoeuropäische Herkunft der meisten ‚europäischen‘ Völker bedeutet eine objektive, geschichtsmächtige kulturelle Verknüpfung, die aber seinerzeit überhaupt keinen und auch heute nur eingeschränkt einen subjektiv bewußten kulturellen Horizont bedeutete und bedeutet und die lange Zeit keinen Niederschlag im Begriff *Europa* gefunden hatte. Was die Historiker brauchen, ist weniger ein ‚historischer‘ Begriff „Europa“, vielmehr ein Meta-Begriff, der es ermöglicht, die drei genannten Dimensionen miteinander zu verbinden. Führen wir uns das weiterhin am Beispiel der Antike vor Augen: Von den objektiven kulturellen Verknüpfungen wurde gesprochen, d.h. wenn die griechische geographische Bezeichnung „Europa“ um 800/700 v. Chr. nur das nördliche griechische Festland meinte, so müssen wir unter „Europa“ mit Blick z.B. auf die keltische Kultur seit 800/700 v. Chr. als einer objektiven kulturellen Verknüpfung wesentlich mehr verstehen. Zugleich sind die subjektiv bewußten kulturellen Horizonte z.B. ‚der Griechen‘ zu berücksichtigen, also u.a. der kleinasiatische Raum. Die geographischen Bereiche, die *Europa* als Begriff, die objektiven kulturellen Verknüpfungen und die subjektiv bewußten kulturellen Horizonte jeweils abdecken, bildeten in der Antike nur eine minimale Schnittmenge aus.

Die späteren Veränderungen der politischen Landkarte haben diese Verknüpfungen Griechenlands mit Kleinasien nicht obsolet gemacht, und so wird schnell deutlich, die Jahrhunderte mannigfaltiger darauf aufbauender neuer Verknüpfungen bis ins Osmanische Reich durchgehend, warum wir heute nicht umhinkommen, den Meta-Begriff „Europa“ u.a. auf die Türkei als Staat auszudehnen. Das liegt umso näher, als die frühneuzeitliche Selbstidentifikation von Europa sehr viel mit Abgrenzung gegenüber anderen, insbesondere dem Osmanischen Reich zu hatte, ein Umstand, der bis heute nachwirkt. Umgekehrt gilt dies für die Identitätsfindung im türkischen Staat seit Kemal Atatürk genauso. Sinngemäße Überlegungen sind vornehmlich für die jüngere Zeit bezüglich der Maghreb-Staaten anzustellen, auch wenn die objektive kulturelle Verknüpfung hier von geringerem Gewicht erscheint.

Während in den genannten Fällen die geographische Nachbarschaft eine nicht zu unterschätzende Rolle spielt, insofern sie zu einer besonders intensiven Form der kulturellen Verknüpfung führte, stellen sich die Resultate der europäischen Expansion anders dar. Für den Europa-Begriff sind sie vor allem hinsichtlich ihrer Rückwirkungen auf Europa selbst von Bedeutung. Es ist hier nicht möglich, und vermutlich auch nicht nötig, diese Aspekte in epischer Breite auszuführen.

Der Meta-Begriff *Europa* der Historiker würde demzufolge zunächst einmal ein Forschungsprogramm beinhalten, nämlich den drei Erkenntnisdimensionen (objektive kulturelle Verknüpfungen, subjektiv bewußte kulturelle Horizonte, geographisch-kulturelle Aufladung des Begriffs Europa) in den drei Zeitachsen der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft nachzugehen. Es sei noch einmal deutlich unterstrichen, daß es nicht darum geht, den Europa-Begriff möglichst weit auszudehnen; es geht um die präzise Erfassung der Realität von Identitäten, die im günstigsten Fall dazu beitragen kann, Probleme vorzusehen und Strategien zu deren Eindämmung zu entwickeln. „Europäische Identität“ ist ein z.Zt. recht schwammiger Begriff, ein Etwas, das eher Angst statt Mut macht. Es muß aber umgekehrt sein. Wie kann das erreicht werden? – das ist die entscheidende Zielfrage.

Dies klingt womöglich nach zweckgebundener Instrumentalisierung der Geschichtswissenschaft, die zumeist Unwohlsein hervorruft. Die Erfahrung lehrt indessen, daß die Gefahr einer Instrumentalisierung der Geschichtswissenschaft umso höher ist, je weniger sich die Historiker aus eigenem Antrieb existentiellen Fragen der Zeit mit dem Mut zu gestaltender Perspektive gewidmet haben. Nur darum geht es.

Soweit zur theoretischen Vororientierung. Wie schreibt man nun praktisch „europäische Geschichte“ und was ist „europäische Geschichte“?

Europäische Geschichte ist zuvörderst das, was mit den drei Dimensionen der Erkenntnis angesprochen wurde. Das, was der einzelne bewußt als nicht nationale, sondern als mehr, als transnational-europäische Geschichte empfindet, ist wesentlich weniger als das, was im Spiegel dieser drei Dimensionen europäische Geschichte ausmacht. Vor allem die objektiven kulturellen Verknüpfungen müssen großenteils erst bewußt gemacht, zu einem subjektiv bewußten kulturellen Horizont gemacht werden. Bei den Historikern, bei den Spezialisten gewissermaßen, ist dies z.T. schon seit längerem geschehen. Als allgemein bewußt können bestimmte kulturelle Verknüpfungen wie Christentum, Feudalismus, Renaissance, Aufklärung etc. angesehen werden. In diesen Fällen sind objektive kulturelle Verknüpfungen zu subjektiv bewußten Horizonten geworden, dank der Schule und einem allgemein verbreiteten Wissensstand. Die objektiven Verknüpfungen reichen aber viel tiefer, sie sind struktureller Art. Zu erinnern ist an die Ergebnisse der historischen Demographie, der Alltagsforschung, der Erforschung von Widerstand, von Werthaltungen usw. Es konnten sehr unterschiedliche Strukturmuster herausgearbeitet werden, es gibt also nicht jeweils europäisch-einheitliche zum selben Zeitpunkt, aber es gibt Strukturmuster, die sich bei zeitlicher Verschiebung gleichen wie z.B. das Phänomen der demographischen Transition, das in Frankreich rd. ein Jahrhundert früher als in Deutschland einsetzte, dennoch aber in beiden

Ländern zu bemerken ist. Diese, von der Mikro- bis zur Makroebene verlaufenden Strukturmuster sind objektive Verknüpfungen, die vielen nicht bewußt waren und es nach wie vor nicht sind. Sie tragen jedoch genauso zu dem bei, was man gemeinhin europäische Kultur nennt, genauso, wie Renaissance und Aufklärung.

Wenn aus diesen Überlegungen eine europäische Geschichte und Geschichtsschreibung entstehen soll, bedeutet das zweierlei: zum einen ist europäische Geschichte ein (wissenschaftliches) Konstrukt, mittels dessen objektive kulturelle Verknüpfungen zu subjektiven kulturellen Horizonten werden sollen. Zum andern ist ein neuer Grad von Genauigkeit gefordert. Es reicht nicht mehr aus, historische Phänomene ‚national‘ dingfest zu machen, die Nationalstaaten sind auf weitere Sicht überhaupt keine sinnvolle geographische Grundlage für historische Forschung. Alle drei Erkenntnisdimensionen können eine von Fall zu Fall wechselnde geographische Grundlage haben, lokal, regional, transregional, transnational, natürlich auch national dort, wo der Nationalstaat des 19. und 20. Jh. tatsächlich neuprägend gewirkt hat. Diese Betrachtungsweise ist auch dort umgänglich, wo wir uns den „Problemzonen“ des Europa-Begriffs nähern. Es wäre wenig sinnvoll, einfach zu statuieren „Rußland gehört zu Europa/gehört nicht zu Europa“, „die Türkei gehört zu Europa/gehört nicht zu Europa“ usw., sondern es müssen erst die drei Erkenntnisdimensionen geographisch aufsteigend ausgeleuchtet werden. Dabei werden sich geographisch-kulturelle Transitionen bis weit nach Osten und Süden ergeben, die mehr Klarheit, aber keine klaren Abgrenzungen ergeben.

Identität ist zuerst eine Frage des Ich-Bewußtseins, dann des kollektiven Bewußtseins, eine Frage des individuellen, dann des kollektiven historischen Gedächtnisses. Europäische Identität hat zwangsläufig etwas sehr Abstraktes an sich, weil Europa nur bedingt zur Alltagserfahrung gehört, die Sedimentierung von entsprechenden Erfahrungen zu Identitätselementen also viel schwieriger und langwieriger ist. Je mehr Entscheidungskompetenzen, die sich auf das Alltagsleben auswirken, jedoch an nicht-nationale Entscheidungsträger übergehen, desto schneller wird diese Sedimentierung stattfinden. Ohne eine gewisse intellektuelle Anstrengung allerdings wird dies nicht abgehen, und für diese intellektuelle Anstrengung steht die Geschichtswissenschaft in der Verantwortung. Eingelöst wird sie durch das Angebot einer „europäischen Geschichte“.

Der entscheidende Schritt bestünde darin, in zeitlichen Schnitten die drei Erkenntnisdimensionen herauszuarbeiten. Oben wurde dies in vereinfachter Form angesprochen. In Wirklichkeit sind die Verhältnisse natürlich komplexer, weil gerade bei den subjektiven Horizonten und bei der geographisch-kulturellen Aufladung des Europa-Begriffs nach sozialen Gruppen und damit

verbunden nach geographischen Räumen unterschieden werden müßte.

Die Hauptarbeit besteht in der inhaltlichen Ausfüllung der drei Dimensionen. Ohne jeglichen Anspruch auf Vollständigkeit lassen sich folgende Aspekte jeweils einer Erkenntnisdimension zuweisen:

1. Objektive kulturelle Verknüpfungen

Indoeuropäische Herkunft; Kelten; Germanen; Jüdische Kultur; griechische Kultur; Christentum; römische Kultur; karolingisches Reich
Krieg; Diplomatie; Pest; Demographie; Dynastien
Verkehrswege; Kommunikationswege und Informationsfluß; Wissenschaft; Gelehrtenrepubliken
Recht; Institutionen; Wirtschaftsformen usw.

2. Subjektive kulturelle Horizonte

a) aus der Sicht des Individuums

Individuelle Entwicklung und Geschichte; Familie; soziale Gruppe, Dorf, Stadt, Region, Provinz, zugehöriger politischer Verband (ggf. „Staat“), Europa, Übersee

religiöse Gemeinde, Sekte, Christenheit

b) aus der Sicht von Kollektiven

soziale/sozioprofessionelle Gruppen; politische Gemeinde; Ethnie; gewachsene regionale Identität (Bewußtsein der Art: „Ich bin Sachse, Pariser, Waliser, Schotte“ usf.); Nation usw.

3. Geographisch-kulturelle Aufladung des Begriffs „Europa“

Begriffsgeschichte von der Antike bis heute; dabei ist jeweils nach den Trägerschichten des Begriffs zu unterscheiden, im 20. Jh. besonders auch nach Ideologien.

Hieraus eine europäische Geschichte zu entwickeln, bedarf nicht zuletzt einer ganzen Mannschaft und eines anderen Konzepts von europäischer Wissenschaftskooperation. Die vorhandenen Institutionen sind darauf mitnichten vorbereitet. Womöglich drängt die Zeit aber. Auf den verschiedensten Ebenen der Identitätsbildung lassen sich Anker und Symbole feststellen. Von der historischen Forschung besonders hervorgehoben wurden in der letzten Zeit die nationalen „lieux de mémoire“. Sinngemäß gibt es diese ‚Orte‘ natürlich auch auf der individuellen Identitätsebene, aber es ist außerordentlich schwierig, für Europa etwas Vergleichbares auszumachen. Weder die Verträge von Rom, noch Maastricht, noch weniger Brüssel (EG-Kommission) bilden solche positiven Orte. Zum einen ist die Beschränkung auf die EWG/EG hinderlich, zum anderen sind Brüssel und Maastricht eher negativ besetzte ‚Orte‘. Es gibt auch keine Person, mit der sich ‚die‘ Europäer identifizieren

würden. Es ist auch nicht sehr wahrscheinlich, daß in den nächsten hundert Jahren einmal ein solcher gemeineuropäischer ‚lieu de mémoire‘ entstehen wird, weil die Gegensätzlichkeiten viel zu groß sind. Es ist ebensowenig gewiß, daß der Prozeß der Bildung einer europäischen Identität ähnlich dem der Ausbildung nationaler Identitäten verläuft oder verlaufen muß. Vermutlich ist dies nicht einmal wünschenswert, weil sich die negativen Folgen des Nationalismus sinngemäß im Zusammenhang mit der Ausbildung transnationalen, aber nicht universaler, Identitäten wiederholen könnten. Nicht nur in Europa steht das Problem einer transnationalen Identität an, sondern auch im arabischen Raum, in Asien etc. Um neue verheerende Konfliktfelder zu vermeiden, muß die Identitätsbildung gestaltet werden, ein ‚Floaten‘ wie bei der historischen Entstehung der nationalen Identitäten erscheint nicht ratsam.

Die europäische Identitätsbildung muß ohne jene ‚lieux de mémoire‘ auskommen, d.h. sie erfordert mehr Abstraktionsvermögen und mehr willentliche Identifikationsleistung. Wenn die praktischen ‚lieux de mémoire‘ fehlen und auch gar nicht unbedingt wünschenswert sind, so muß dem Einzelnen dennoch etwas angeboten werden, was er als seine europäische Identität erkennt. Dieses „etwas“ anzubieten ist die Aufgabe der Historiker. Die damit verbundene Herausforderung ist doppelt; allein schon „europäische Geschichte“ im skizzierten Sinn der drei Dimensionen zu schreiben, erscheint derzeit Herausforderung genug; was hinzukommt, ist die Vermittlung dieser „europäischen Geschichte“ ans Publikum. Was in jüngster Zeit über die Medien als „Europäisches Geschichtsbuch“ angepriesen wurde, erscheint mir dabei eher als beredtes Zeugnis dafür, wie man die eigentliche Aufgabenstellung verkennen und davor kapitulieren kann.

Literaturhinweise

- Balkir, Cavan/Williams, Allan M. (Hrsg.), *Turkey and Europe*, London, New York 1993.
- Barracrough, Geoffrey, *Die Einheit Europas als Gedanke und Tat*, Göttingen 1964
- Bowle, John, *The Unity of European History. A Political and Cultural Survey*, London usw. Revised and Expanded Edition, 1970 (1. Ausgabe: 1948).
- Brague, Rémi, *Europa. Eine exzentrischen Identität*, Frankfurt a.M. 1993.
- Brückner, Michael – Maier, Roland – Przyklenk, Andrea, *Der Europa-Plöetz. Basiswissen über das Europa von heute*, Freiburg 1993.
- Buck, August (Hrsg.), *Der Europa-Gedanke*, Tübingen 1992.
- Calließ, Jörg (Hrsg.), *Was ist der Europäer Geschichte? Beiträge zu einer historischen Orientierung im Prozeß der europäischen Einigung*, Rehburg-Loccum 1991.
- Calmette, Joseph, *L'effondrement d'un Empire et la naissance d'une Europe*, Paris 1941.
- Carpentier, J./Lebrun, F. (Hrsg.), *Histoire de l'Europe*, Paris 1990.
- Chabod, Federico, *Der Europagedanke. Von Alexander dem Großen bis Zar Alexander I.*, Stuttgart 1963.

Europäische Geschichte schreiben ...

- The Common Christian Roots of the European Nations. An International Colloquium in the Vatican, Florenz 1982, 2 Bde.
- Coudenhove-Kalergis, Graf, Paneuropa, Wien 1923.
- Dawson, Christopher, Die wahre Einheit der europäischen Kultur. Eine geschichtliche Untersuchung, Regensburg 1935.
- Dawson, Christopher, Europa. Idee und Wirklichkeit, München 1953.
- Dicks, Brian, History of Europe, Wayland 1992.
- Dukes, Paul, A History of Europe, 1648-1948: The Arrival, The Rise, the Fall, Houndmills 1985.
- Duroselle, Jean-Baptiste, L'idée d'Europe dans l'Histoire, Paris 1965.
- Duroselle, Jean-Baptiste, Europa – Eine Geschichte seiner Völker, Gütersloh München 1990.
- Europäisches Geschichtsbuch. Ein Unterrichtswerk für die Sekundarstufe I und II, Stuttgart 1992.
- Fischer, J., Oriens – Occidens – Europa, Wiesbaden 1957.
- Foerster, Rolf H. (Hrsg.), Die Idee Europa 1300-1946. Quellen zur Geschichte der politischen Einigung, München 1963.
- Franke, Kurt F.K. – Renner, Günter (Hrsg.), Nachkriegsgeschichte in ausgewählten europäischen Geschichtsbüchern. Untersuchungen an Beispielen aus Spanien, Frankreich und den Niederlanden, Berlin 1987.
- Galtung, Johan, Eurotopia. Die Zukunft eines Kontinents, Wien 1993.
- Gipper, Andreas, „Festung Europa“ – die schon einmal gescheiterte Idee. Die Okzidentalismusbefehle in der Zwischenkriegszeit, in: Dokumente. Zeits. f. d. deutsch-französischen Dialog 47 (1991), S. 488-491.
- Grothusen, Klaus-Detlev (Hrsg.), Die Türkei in Europa, Göttingen 1979.
- Günther, Horst, Versuche, europäisch zu denken. Deutschland und Frankreich, Frankfurt 1990.
- Haarmann, Harald, „Die Sprachenwelt Europas“. Geschichte und Zukunft der Sprachnationen zwischen Atlantik und Ural, Frankfurt a.M. 1993.
- Halecki, Oskar, Europa. Grenzen und Gliederung seiner Geschichte, Darmstadt 1964 (1. unveränderter Nachdruck der Ausgabe 1957).
- Halecky, Oskar, Das Europäische Jahrtausend, Salzburg 1966 (Übersetzung der engl. Ausgabe, Indiana/USA 1963).
- Hay, Denys, Europe. The Emergence of an Idea, Edinburgh 1957.
- Heater, Derek, The Idea of European Unity, London 1992.
- Hecker, Hans (Hrsg.), Europa - Begriff und Idee. Historische Streiflichter, Bonn 1991.
- Heer, Friedrich, Aufgang Europas, Wien 1949.
- Hroch, Miroslav, Social Preconditions of National Revival in Europe. A Comparative Analysis of Patriotic Groups among the Smaller European Nations, Cambridge 1985.
- Huxley, Julian Sorel – Haddon, Alfred Cort, We Europeans, London 1935.
- Jeismann, K.-E./Riemenschneider, R. (Hrsg.), Geschichte Europas für den Unterricht der Europäer, Braunschweig 1980.
- Kaelble, Hartmut, Auf dem Weg zu einer europäischen Gesellschaft. Eine Sozialgeschichte Westeuropas 1880-1980, München 1987.
- Keyserlingk, H. Graf, Europas Zukunft. Das neue Europa, Zürich 1918.
- Khader, Bichara, L'Europe et le monde arabe. Cousins, voisins, Paris 1992
- Khader, Bichara, Le Grand Mnghreb et l'Europe. Enjeux et perspectives, Paris 1992.
- Liedtke, Max (Hrsg.), Hausaufgabe Europa. Schule zwischen Regionalismus und Internationalismus, Bad Heilbrunn 1993
- Loth, Wilfried, Der Weg nach Europa. Geschichte der europäischen Integration 1939-1957, Göttingen 2. Aufl., 1991
- Lucas, Hans-Dieter, Europa vom Atlantik bis zum Ural? Europapolitik und Europadenken im Frankreich der Ära de Gaulle (1958-1969), Bonn Berlin 1992.
- Markert, Werner, Osteuropa und die abendländische Welt. Aufsätze und Vorträge, Göttingen 1966.

Wolfgang Schmale

- Mikolcitzky, Hanns Leo, Europa und die Geschichte. Das Werden eines übernationalen europäischen Geschichtsbildes Wien 1960.
- Mirgeler, A., Revision der europäischen Geschichte, Freiburg München 1971.
- Molden, Otto, Die europäische Nation, München 1990.
- Morin, Edgar, Penser l'Europe, Paris 1987 (dt.: Europa denken, Frankfurt 1988).
- Moïsi, Dominique/Rupnik, Jacques, Le nouveau continent. Plaidoyer pour une Europe renaissance, Paris 1991.
- Pastoureau, Michel/Schmitt, Jean-Claude, Europe. Mémoire et emblèmes, Paris 1990.
- Pirenne, Henri, Geburt des Abendlandes, Leipzig 1939.
- Ranum, Orest (Hrsg.), National consciousness, history, and political culture in early-modern Europe, Baltimore London 1975.
- Renner, Günter (Hrsg.), Die Europäische Einigung im Schulbuch, Bonn 1992.
- Reynold, G. de, Qu'est-ce que l'Europe? La Formation de l'Europe, Genf, 18. Aufl., 1948.
- Rougemont, Denis de, Europa. Vom Mythos zur Wirklichkeit, München 1962.
- Rüstow, Dankwart A., Die Türkei – Brücke zwischen Orient und Okzident, Göttingen 1990.
- Salewski, Michael (Hrsg.), Nationale Identität und europäische Einigung, Göttingen, Zürich 1991.
- Schleicher, Klaus (Hrsg.), Zukunft und Bildung in Europa. Nationale Vielfalt und europäische Einheit, Darmstadt 1993.
- Schmale, Wolfgang (Hrsg.), Human Rights and Cultural Diversity. Europe – Arabic-Islamic World – Africa – China, Goldbach 1993.
- Schmale, Wolfgang/Dodde, Nan (Hrsg.), Revolution des Wissens? Europa und seine Schulen im Zeitalter der Aufklärung (1750-1825). Ein Handbuch zur europäischen Schulgeschichte, Bochum 1991.
- Schulze, Hagen, Die Wiederkehr Europas, Berlin 1990.
- Schulze, Winfried, Von der „europäischen Geschichte“ zum „Europäischen Geschichtsbuch“, in: GWU 44 (1993), S. 402-409.
- Senghaas, Dieter, Friedensprojekt Europa, Frankfurt 1992.
- Szűcs, Jenő, Die drei historischen Regionen Europas. Aus dem Ungarischen von Béla Rásky, Frankfurt a.M. 1990.
- Tellenbach, Gerd, Vom Zusammenleben der abendländischen Völker im Mittelalter, in: Festschrift für Gerhard Ritter, Tübingen 1950, S. 1-60.
- Thompson, Ann, Barbary and Enlightenment. European Attitudes towards the Maghreb in the 18th Century, Leiden New York 1987.
- Voyenne, Bernard, Histoire de l'idée Européenne, Paris 1964.
- Wyrwa, Tadeusz, L'idée européenne dans la Résistance à travers la presse clandestine en France et en Pologne (1939-1945), Paris 1987.
- Zentrum f. Europ. Bildung (Hrsg.), Die europäische Dimension in Unterricht und Erziehung. Zur Entschließung empfohlen, zur Entschließung angenommen? Tagungsbericht, Bonn 1990.